

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Das kritische Stadium.

Daß dem Reichsrat in der nächststehenden Session kein langes Leben beschieden sein würde, war schon die allgemeine Meinung, ehe er zusammentrat. Daß aber die Agonie so rasch eintreten würde, war doch nicht zu erwarten. Erst als die Polen als „ehrliche Waffler“ in der sogenannten „Verständigungsaktion“ auf der Bildfläche erschienen, konnte man schon annehmen, daß es nun „bald aus sein werde.“ Denn es gehört schon mehr als gutmütiger Optimismus dazu, an die Ehrlichkeit der Polen zu glauben, welche schon vor Ostern bezüglich der Delegationswahlen, die noch hätten vorgenommen werden sollen, dem Ministerpräsidenten, der die Vorname der Delegationswahlen damals als dringend notwendig bezeichnete, was die vereinigte deutsche Linke zugab und damit einverstanden war, — ein Bein gestellt hatten, über welches der Ministerpräsident samt der vereinigten Linken — stolperten. Die so riefig ehrlichen polnischen Vermittler von heute verhandelten hinter dem Rücken Dr. Körbers mit dem Minister des Äußeren, und Herr Graf Soluchowski tat seinen Landsleuten den Gefallen und erklärte, dem österreichischen Ministerpräsidenten ebenfalls in den Rücken fallend, daß die Delegationswahlen vor Ostern nicht dringend seien! In jedem anderen parlamentarisch regierten Staat wäre es daraufhin zu einer Entgleisung und wahrscheinlich zu einer Entgleisung des Ministers des Äußeren gekommen und die auf parlamentarischen Anstand haltenden Parteien hätten diese polnische Unverschämtheit mit stürmischer Entrüstung zurückgewiesen. In Österreich aber

geschieht so was nicht, denn — die Polen, die auf Kosten aller anderen Nationen leben seit sie Österreich angegliedert sind, die sind „lieb Kind“ und nützen diese Liebe redlich aus zu ihrem eigenen Vorteile und gehoben sich dabei, als hätten sie Gnade zu verteilen, sie die bloß von der Gnade der Anderen leben.

Daß diese „ehrlichen Waffler“ die Verständigungsaktion zur Entgleisung bringen werden, ist zu natürlich, denn eine zwischen Deutschen und Tschechen, ohne ihr Zutun, erzielte Verständigung wäre für den polnischen Futterack immerhin bedenklich gewesen.

Die von den Polen eingeleitete Verständigungsaktion gilt heute als definitiv gescheitert!

Dadurch ist die parlamentarische Situation in ein akutes kritisches Stadium getreten und heute gilt allgemein die Meinung, daß bei der völligen Zwecklosigkeit der weiteren Tagung des Abgeordnetenhauses in der nächsten Woche die Vertagung des Reichsrates erfolgen werde.

Dazu aber ist es gut zu wissen, daß der Obmann der deutschen Volkspartei über die Verhandlung der vereinigten deutschen Parteien mit dem Ministerpräsidenten in der Vormache Aufklärungen gab, die wertvoll für die Zukunft sind. Dr. von Verschatta berichtete der Partei, daß dem Herrn Ministerpräsidenten die sehr begriffliche Frage vorgelegt wurde, warum denn die Regierung keine Verantwortung nehme, in die bestehenden Bestrebungen zur Sanierung der parlamentarischen Lage einzugreifen? Darauf nun meinte Herr Dr. v. Körber, daß das Parlament aus eigener Initiative zur Arbeitsfähigkeit gelangen könnte und sollte! und wenn man der

Regierung den Vorwurf mache, daß sie nichts gegen die tschechische Obstruktion unternehme, so müsse die Regierung darauf verweisen, daß auch die deutschen Parteien nichts tun, um die parlamentarische Lage zu sanieren.

Wenn die Sache nicht blutiger Ernst wäre, so könnte man sie für einen schlechten Wit halten. Der Herr Ministerpräsident dürfte denn doch wissen, wie oft schon die Deutschen in Verhandlungen mit den Tschechen eingetreten sind und zu Zugeständnissen bereit waren, welche von deutschradikaler Seite offen für Volksverrat erklärt wurden und er dürfte auch wissen, daß diese Verhandlungen, bei welchen die schlaunen Polen die Vermittler spielten, gescheitert sind und scheitern mußten an den frechen Forderungen der Gegner, die die ganze Verständigungsaktion bloß arrangierten, um unterdessen auf Kosten der Deutschen feste Bündnisse mit den Südslaven zu schließen, während ihre Blätter bereits mit dem „eisernen Ringe“ drohen.

Es gibt keine Verständigung auf der Basis der tschechischen Forderungen und kann keine geben, denn das deutsche Volk, soweit es überhaupt nur einen Tropfen nationales Blut in sich hat, würde keine Abmachungen anerkennen, bei welchen es wieder Haare lassen müßte!

Es ist müßig auch nur davon zu reden, denn wer würde den Deutschen für die Einhaltung irgend eines Übereinkommens garantieren und dafür gutstehen, daß neuerliche Opfer, welche die Deutschen für die Sanierung der politischen Zustände in Österreich brächten, unwiederruflich die letzten wären? Etwa die Regierung Körber? Die hat nicht einmal die Macht oder den

Der Weiberfeind.

(Fortsetzung.)

Egerl, die Mitterbirn vom Rauneggerhof, war ein g'schmaches Dirndl. Feine Hände und ein Gesicht wie „Milch und Blut“ hatte sie nicht; auch keine solchen Tagen wie die des Ochsenknechten Sim, doch hart von der Arbeit und ihr Gesicht war von der Sonne gebräunt, soweit das Kopftuch die Stirne nicht bedeckte, aber es war frisch und gesund gefärbt, die Lippen rot, die Augen hellbraun mit großen, schwarzen Pupillen, Fischaugen heißen sie und sonst war das Dirndl blond; Hellblond wie der schönste Flachs und das Haar so weich und äppig, daß es der Egerl immer viele Mühe und Ärger machte, wenn sie die Zöpfe löste, um es ordentlich durchzustriegeln. Sonst war die Mitterbirn gut gewachsen, voll und rundlich und der bedächtige Ochsenknecht meinte, es sei eine Freud.“ — Was eine Freud“ sei, sagte er nicht, denn einmal hatte ihn Egerl mit ihren scharfen Zähnen in den Arm gebissen, als er ihr zeigen wollte, was er „für eine Freud“ an ihr hatte.

In St. Afra war an diesem Sonntage ein Extrafeiertag: das Aloisi-Fest für die Schulkinder und für die Jungfrauen und Jünglinge der Pfarre. Der junge Kaplan hielt die Predigt und die Jungfrauen waren vollzählig in der Kirche. Die Junggesellen zogen es daher vor, draußen zu bleiben um nicht in ihrer Andacht

gestört zu werden. Es ist immerhin besser, als durch den Anblick von vierzig oder fünfzig hübschen, lehrreichen Dirndl daran erinnert zu werden, daß es doch eine harte Sache sei, ein Heiliger zu werden. Die Buben von St. Afra hatten auch nicht das Zeug dazu; ja wenn die Dirndl nicht wären!

Egerl hatte ganz vergessen, nach der ersten Messe heim zu gehen: sie blieb bei der Predigt. Es war ja genug, wenn die Kirchbirn heimging, um die Frau abzuholen. So blieb sie und hörte andächtig der schönen Predigt des Kaplans zu, der recht andächtig von der Keuschheit des Heiligen erzählte, dessen Tag heute gefeiert wurde.

Egerl hörte andächtig zu, sah auch recht andächtig nach dem großen Bild des hl. Aloisius auf dem Seitenaltare, aber je länger sie hinsah, desto mehr Ähnlichkeit entdeckte sie zwischen dem Antlitz des Heiligen und —

„Gott verzeih' mir meine Sünd! — seufzte sie tief auf — grad' dieselben geringelten Haar, grad' dasselbe liebe Gesicht, grad' dieselben großen, braunen Augen; nur der Schnurrbart fehlt. — Oh du mein lieber, heiliger Alois, ich will ja gern brav sein! Wohl, wohl, gern will ich brav sein, dir z' Ehren, aber halt, gar so gern hab' ich ihn, den Alois, gar so viel gern; — und — gelt, heiliger Alois, 's Gernhab'n allein ist ja keine Sünd'!“ — Und da schloß auch der junge Priester auf der Kanzel mit der Bitte: „Du aber hl. Aloisius, der du dein

weißes Kleid der Unschuld rein erhalten hast von dem Schmutz der Welt, hilf allen, die dir bitten, daß sie ihr Herz erhalten, auch in den schwersten Versuchungen, Amen!“ — Da schluchzte Egerl tief auf, küßte das Bildchen des Heiligen in ihrem Gebetbuche, wuschte sich die Augen und verließ die Kirche. — Draußen bildeten die Burschen eine Gasse, um die Dirndl passieren zu lassen, aber ihre Reihen lüfteten sich zusehends und wie hinter den Dirndl die Weiber aus der Kirche kamen, standen nur mehr ältere Männer da; die Jüngeren waren verschwunden.

Da und dort sah man wohl einen sich hinter ein Dirndl heranzupürschen. Auch hinter Egerl schlich einer, ein Feiner sogar; — der herrschaftliche Weibjung aus dem Kottogltreber. — „Geh' Dirndl, sag was der Geistliche gepredigt hat,“ — raunte der Schelm halblaut — „ich hab' nit mehr in 'd Kirch'n eini mög'n so voll wars.“ — Egerl blieb stehen und funkelte den Weibjungen mit ihren hellblauen Augen ärgerlich an: „Daß d' ein Votter bist, Jager, hat er g'sagt; und daß d' rote Tressl auf dich warten tat! — hat er gemeint und daß d' ehrliche Dirndl'n nit anstän't'n sollst, sag' ich! Laß' mich in Friedl', Jager; ich mag kein, den d' anderen abrig lassen hab'n!“ — wies ihn die Raunegger Mitterbirn ab.

— „Au weh!“ — ipottete der Weibjung — gar so arg ist's wohl nit. Ich hab' bloß g'meint, weil dein Schatz, der Ferdl, mich bei der roten Dirn abg'löst hat — könnten mir zwei

Wissen, die Sprachenverordnung strikte durchzuführen und die tschechischen Beamten, die sich den blauen Teufel darum kümmern, zur Verantwortung zu ziehen.

Dieses Parlament wird aus eigener Initiative nicht arbeitsfähig, darüber mag sich der Herr Ministerpräsident keiner Hoffnung hingeben; um den Preis, den die Tschechen und ihre Verbündeten fordern, schon gar nicht. Der „eiserne Ring“, wenn ihn die slavischen Parteien auch wirklich noch mühsam zusammenschmieden, ist für das Ministerium Körber weit gefährlicher als für die Deutschen, die ihn nicht mehr zu fürchten hätten, auch wenn sie wieder das Brod der Minorität essen müßten, denn, in die Opposition gedrängt, würden plötzlich so viele trennende Momente, auf welche heute die Slaven schadenfroh hinweisen, zwischen den einzelnen nationalen und freiheitlich gesinnten deutschen Parteien verschwinden, daß der eiserne Ring einer feudal-kerikal-slavischen Parteiregierung gegen eine solche Opposition einen sehr zweifelhaften Schutz gewähren würde.

Aber so weit sind wir noch lange nicht! Einstweilen mag Herr von Körber dieses Parlament, welches sich selbst sanieren soll und nicht kann, wieder auf längere Zeit nachhause schicken, es ist wahrhaftig nicht schade darum; höchstens bedauerlich, daß auch der Abgeordnete Graf Sternberg ebenfalls heimgeht, denn seine Reden hatten auch im großen Publikum stets einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg, was man vom § 14, der wieder an die Reihe kommt, nicht behaupten kann.

Wochenschau.

Österreich. Der tschechischen Obstruktion sind die stundenlangen namentlichen Abstimmungen bereits ebenfalls zu langweilig geworden. Sie beginnen nunmehr wieder mit Musikbegleitung zu obstruieren; Torpedopfeiferin und Pulibedel sind die Instrumente, mit denen die wildesten Suffiten aufspielen und die anderen singen „Hej slované!“ dazu.

Mit der angekündigten außerordentlichen Sitzung für die Vornahme der Delegationswahlen begann das Konzert und zwar so energisch, daß die Pulibedel in Trümmer gingen und die ganze „sonderbare Gesellschaft“ mit Spähnen bedeckt war. Einer dieser Kulturträger wollte sogar die Wahlurne „in d' Luft hau'n!“ wurde aber noch rechtzeitig gewahr, daß man

als arme Verlassene uns miteinander trösten. — „Oder tußt leicht gar am Voisl spizen?“ — „Was gings dich an, Zager?“ — „Nicht?“ „Nix mit gings dich an. Exerl!“ lachte der Weidjüng spöttisch — „nur das d' leicht z'ipät dran wärst mit'n Voisl, mein' ich. Immereinmal kommt's schon so vor, daß einer kein Dirndl mag, weil ihn d' Weiber lieber sein; von weg'n d' Michgroß'n mein ich“ — lachte er und ging weiter.

Exerl fuhr jäh zusammen bei dieser bösen Rede, aber nur einen Augenblick war's, daß die Eiferjucht jäh in ihr aufblühte, dann ging sie zu einem Krämerstand, auf welchen anlässlich des Festtages allerlei Andenken zum Verlaufe aufgestellt waren. Aber sie war unentschlossen und suchte, ohne das Rechte zu finden.

„Ei du mein!“ — lachte der Krämer, der sie beobachtet hatte; — die Andenken für d' „Voisl'n“ und „Voiserln“ sein schon alle weg. Aber da, da hält ich wohl noch was Schön's! — Wohl, aber, — g'hörts Andenken für ein Wuben, oder für ein Dirndl?“ — Exerl lächelte verlegen; der Krämer aber tippte sich auf die Stirne: „na, wie ich so dumm fragen kann! So ein bildjauberes Dirndl wie Sö das kriegt's Andenken selber — braucht's nit erst zu kauf'n. Aldann, wie heiß'n wir denn, Schagerl? Soffi?, Miezl?, Rati?“

— „Exerl heiß ich!“ — lachte sie lustig;

Miene machte, ihm den als Wahlurne dienenden, mit roter Seide gefüllten Papierkorb „aufzusetzen.“

Es scheint, daß selbst die Ernennung des Ultratsechen Bauer zum Fürstbischof von Olmütz, welches freuige Ereignis die Regierung den tschechischen Abgeordneten sofort express mitteilte, keine Gegenliebe bei den Tschechen fand. Die Deutschen der Erzdiözese Olmütz haben umsonst darauf hingewiesen, daß nach dem Regime Kohn's ein friedliebender und nicht ausgeprochener Parteigänger als Oberhirte der aufgeregten Diözesanen allein imstande sei, den Frieden herzustellen, aber man zog es vor, lieber den Tschechen einen Gefallen zu erweisen.

Die lärmende Obstruktion der Delegationswahlen und der Beschluß des Tschechenklubs vom 26. April, die bisherige Taktik nicht zu ändern, war die Antwort auf die Gefälligkeit; die Deutschen werden, wie die Deutschnationalen Blätter aus Währen melden, die Konsequenzen aus der Ernennung Bauers zum Fürstbischof ziehen.

Infolge der tschechischen Skandale bei den Delegationswahlen sind die tschechischen Agrarier aus dem Aktionskomitee ausgetreten und die Sozialisten werden gleichfalls austreten. Damit ist die tschechische Gemeinbürgerschaft gesprengt! — Das heißt, die Herren waschen sich die Hände in Unschuld wegen des Rabans ihrer Kompatrioten, sonst aber hat der Exodus keine praktische Bedeutung.

Eine interessante Frage warf der Sozialdemokrat Dr. Ellenbogen in der Mittwoch-Sitzung des Abgeordnetenhauses auf. Nachdem er die Gesetzmäßigkeit der Mobilisierung der militärpflichtigen Eisenbahner der gemeinsamen Armee zum Zwecke der Dienstleistung und zwar der Dienstleistung in ihrem Zivilberufe, auf ungarischen Staatsbahnen bestritten hatte, verlangte er Auskunft darüber, ob zu den Kosten dieser Mobilisierung auch Österreich beizutragen habe?

Ungarn. Der Eisenbahnerstreik ist gebrochen, die Streikführer verhaftet. Der ungarische Reichsrat geschlossen. — Tisza beginnt mit der sogenannten eisernen Hand zu regieren!

Wie, das zeigt das Blutbad von Eszék, wo die Unabhängigkeitspartei eine Versammlung abhalten wollte, welche die Sozialisten zu verhindern drohten und auch verhinderten. Es wurden Reden gehalten, aber da in der Versammlung auch eine Menge Walachen waren, welche die magyarischen Reden nicht hören wollten, ging der Lärm los. Aus der Menge fiel ein Schuß;

— „Gelt Mann; — „Gelt Mann den Ram kennst nit?“ —

„Meiner Eccl nein!“ rief der Krämer aufhorchend; — „Exerl? etwan gar „Exerl?“ war kein Wunder mit solche Aug'n! Aber eine heilige Exerl wär im ganzen Kalender nit!

— „Wohl; ist drinnen; „Alexandra“ bin ich taufst nach meiner Gobl, der Fräuln im Schloß, die die Wirtschaft g'führt hat; ist wohl schon tot, Gott tröst's; — aber weil der Ram' gar z'lang ist, so sag'n di Vent halt „Exa“ oder „Exerl“ — wie's grad' woll'n. — So was hast wohl nit Kramer?“

Der sah das Dirndl an, schüttelte den Kopf und brummte: „Saggra, Saggra!“ hält' nit g'laubt, daß 's zu St. Afra so noble Vent' sind! Aber das macht nix, das werden wir gleich hab'n! — Da der Zigarrenspiz, echt Meerschaum, eigentlich noch feiner, gar nicht teuer, gar nit, denn so ein' herziges Dirndl wie du, gib ich 'n um d' Hälfte; aber — meiner Alten dārfst nix sag'n, sonst ist g'fählt! — Gradus ein Gulden: ist's recht.“ — Exerl nickte: — „aber der Ram?“ — frug sie zögernd.

— „Der Ram, kommt drauf! Umsonst, ganz umsonst mach ich's! Und ein Herz dazu! Das nit!“ protestierte das Diandl; — „s Herz, wenn er's will, soll er von mir verlangen“ — blutrot wurde sie, der Krämer aber nickte: „Recht ist's, wird ihn auch lieber sein als ein gemaltess.“

der Gendarmerie-Wachtmeister Reisch fiel tödlich getroffen, schoß aber seinen Angreifer noch nieder, ehe er tot hinfiel. Die Gendarmerie gab eine Salve in die dichten Massen; 23 Tote, 40 Schwerverwundete lagen am Boden, die Leichtverwundeten flüchteten vor den heranpressenden Husaren, die noch manchen niederhauten. Die Unabhängigkeitspartei ist wahrhaftig solche Opfer nicht wert. — Während diese Geschichte alle Kreise der Bevölkerung in atemloser Spannung erhielt, spielte sich eine andere, weniger blutige, aber um desto skandalösere Geschichte in Budapest ab, die ein grelles Licht auf den Sumpf wirft, in dem die politischen Größen der Nation waten.

Der Chefredakteur des „Egypetertes“, des wütigsten Koffutblattes, und Eigentümer desselben, Alexander Fenyö, hat am Nachmittage des 26. April im dunklen Stiegenhause des Klotilden-Palais an einem unmündigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben versucht, wurde vom Vater des Mädchens, einem angesehenen Bürger, überrascht, ehe er das Verbrechen ausführen konnte, schauerlich geprügelt, mit Füßen getreten und auf der Flucht von einer großen Menschenmenge eingeholt, blutig geschlagen und wäre ohne das Dazwischentreten der Polizei wahrscheinlich gehängt worden! Das wäre zwar genug der Schweinerei, ist aber noch lange nicht alles.

Dieser Fenyö, obgleich wenig gebildet, hatte nicht bloß in der Presse, sondern auch in politischen Kreisen eine führende Rolle. Vor Jahren war er Redakteur eines Regierungsblattes; diese Stelle mußte er verlassen, da sich wegen ähnlicher Fälle wie der letzte die Polizei mit ihm beschäftigte und der Herr Fenyö eine Zeit lang von der Bildfläche verschwand. Es liefen zumeist Anzeigen von armen Leuten wegen einer ganzen Reihe abscheulicher Verbrechen gegen ihn ein, aber er ging trotzdem frei herum! Er entführte die Frau des Bankiers Wahler, heiratete sie später und mit dem Gelde seines Schwiegervaters, eines reichen Bankiers, kaufte er das offizielle Blatt „Egypetertes“ für die Unabhängigkeitspartei und engagierte Koffut mit 1000 Kronen Monatsgehalt und neben diesen den Abgeordneten Karl Göttwö, als Hauptmitarbeiter. Schöne Seelen finden sich! — Und durch einflußreiche politische Freunde wurde das Strafverfahren gegen Fenyö wegen der zahlreichen Sittlichkeitsverbrechen niedergeschlagen! Er war ja der große, einflußreiche Publizist der Unabhängigkeitspartei,

Darauf nahm er eine Ahle und schrieb oder kratzte den Namen „Exa“ auf die Spitze, mischte allerlei geheimnisvolle Tropfen in eine Schale und füllte damit die Buchstaben aus. Dann legte er die Zigarrenspitze in ein Schächtelchen, die mit rosaroter Baumwolle ausgefüllt war und sagte bloß: „So, das ist's schönste Andenken, was ich heut verkauft hab.“

Exerl nestelte einen Silbergulden aus ihrem Sacktäschlein, gab ihn den Krämer, nahm das hübsche Schächtelchen und machte sich auf den Heimweg. — Sie hatte weder etwas gegessen, noch getrunken wie die andern, aber glücklich stieg sie den Weg aufwärts zum Ranneggerhof.

Das Mittagmal am Leutlich in der großen Küche war heute geradezu schlecht. Es waren nicht viele der Vent da; Voisl, Sim, Rati und Exerl. Sepperl der Halterbub allein aß, was die Ruchldirn ihn auf seinen Teller setze, die andern schienen keinen Hunger zu haben. Voisl hatte noch die Suppe auf seinem Teller und suchte darin umher, ohne den Löffel zum Munde zu führen. Exerl sah ihn verflohen an, was er nur hatte? — Rati erhob sich, um die Suppenschüssel wegzunehmen, um das Fleisch zu bringen, das bereits geteilt auf der Schüssel lag, die mit irgend einer grünen Zupseife gefüllt war. Als sie die Schüssel schweigend auf den Tisch setzte, hob Sim seinen Kopf auf und sah zuerst die Schüssel, dann die Ruchldirn an und dann legte er seine Faust so wuchtig auf den Tisch, daß Rati erschrocken

vor der nicht nur die Regierung allein zitterte. Nun kam die letzte Sittlichkeitsaffäre, die wieder als Sittlichkeitsverbrechen qualifiziert ist; aber der Ehrenmann wurde nicht sofort verhaftet, sondern ging noch am selben Abend mit zerhacktem, blau und grün geschlagenem Gesichte ins Hotel Hungaria soupierten, am nächsten Morgen sogar noch ins Café Panonia frühstücken und erst, als er Wind bekam, daß ein Haftbefehl gegen ihn erlassen sei — verduftete er. So ein Bericht des „N. W. Z.“ vom 27. d. M.

Hinzuzufügen ist bloß, daß ja, wie bekannt, auch gegen andere politische Größen das gerichtliche Verfahren anhängig ist; wegen Betruges, Wechsel Fälchung und den Mitarbeiter des Herrn Jengö, den Abgeordneten Karl Götvös, klagten Jurawelt, denen er wertvolle Schmuckstücke „zur Aufsicht“ herauslockte, die er nie wieder zurückgab, aber auch nicht — bezahlte!

Gegen die streifenden Eisenbahner hat „Tisza's eiserne Hand“ mit einem Mittel gesiegt, wegen dessen Kritik der Abgeordnete Dr. Ellenbogen im österreichischen Parlamente gemahnt wurde. Um einer Kritik dieses Mittels im ungarischen Reichstage auszuweichen, hat Tisza den Reichstag früher heimgeschickt. Sie wäre vielleicht schärfer ausgefallen. Aber die bodenlose Korruption, von welcher hier und da bloß, wie im vorliegenden Falle Jengö, der Stank der moralischen Fäulnis „durch eigene Unvorsichtigkeit“ eines oder des andern der hochverehrten Gesellschaft die Lust weithin verpestet, die wird auch Graf Tisza nicht beseitigen in einem Lande, wo Kanakillen, wie der Eigentümer und Chefredakteur eines der einflussreichsten Blätter, die öffentliche Meinung nach ihrer Moral leiten dürfen und sich einflussreiche Freunde finden, die mächtig genug sind, den Arm der strafenden Gerechtigkeit zur Seite zu schleudern, wenn sie den vielfachen Verbrecher fassen will. Welchen Värm der tiefsten Entrüstung hat seinerzeit die Partei des „Eggetertes“ wegen der angeblichen Bestätigung ihres Parteimitgliedes Papp geschlagen! Der Ministerpräsident Graf Khuen Hederwary wurde gestürzt, die ganze Regierung der Korruption angeklagt und obgleich alle Welt die Schandtaten des „Eggetertes“ kannte, der über die Besprechung am meisten entrüstet tat, fand niemand den Mut, Herrn Jengö und seine „einflussreichen Freunde“ vor der Öffentlichkeit zu entlarven und ihnen das Wort: „Korruption“, „Verbrecher“ und „Verbrecherhelfer“ ins eigene

auffuhr. — „Jetzt, was ist denn das für eine Mode, Ochsenknecht?“ — schrie Sim mit dröhnender Stimme. — „Wann ich mir im Wirtshaus ein G'fisch's mit Kraut anschaffen tu', so schneid't mirs die Wirtin vor, wann ich grad' mehr Hunger hab, so muß ich mir eine zweite Portion anschaffen! Aber der Rauneggerhof ist kein Wirtshaus! Da hat jeder essen mög'n so viel ihn g'schmeckt hat und ist nit jedem extra vorgeben worden bis heut! Oder willst du etwan die neue Mod' einfüh'r'n, Ruchldirn? Oder hat's etwan der Herr so ang'schafft?“ — „D' Frau!“ — antwortete die Kati schnippisch. — „So? d' Frau? hat die etwan auch kocht heut? Ja? — Nachher red' ich mit ihr selber, wann's heimkommt! — Hast' aber du den Pansch g'macht, heut zum Sonntag und zum Aloisitag, nachher red' ich mit dir ein Wörtl, Ruchldirn!“ —

„Wann's dir nit schmeckt, so laß's halt stehn“ — zischte Kati zornig. —

Da geschah etwas, was am Hof nie erhört worden war. Der sonst so ruhige, bedächtige und phlegmatische Sim wurde wild. Seinen Teller nahm er und warf ihn gegen den Herd hin, daß die Scherben herumflogen und auf den Tisch schlug er, daß die Teller der anderen tanzten und hätte ihn nicht Alois den Arm festgehalten, so wäre die Schüssel sammt Fleisch und Zuspäße ebenfalls in Trümmer gegangen. Aber dafür rief er Alois zu:

— „Hast' gar kein Gift und Galt im Leib,

Geficht zu schleudern und dem verheßten Volke seine hochgeehrten Führer in ihrer ganzen sittlichen Verkommenheit zu zeigen. Es muß arg um die öffentliche Moral bestellt sein, wo notorische Buchthauskandidaten, deren Verbrechen alle Welt kennt, wie der Chef des „Eggetertes“ mit ihren Brandreden in Wort und Schrift das Volk förmlich hypnotisieren können.

Aus Stadt und Land.

Personalnachrichten. Herrn Statthaltereirat Dr. Alfons R. v. Scherer in Graz, welcher als früherer Bezirkshauptmann in Pettau noch im besten Andenken steht, wurde auläßig seines Übertrittes in den Ruhestand der Titel eines Hofrates verliehen. — Der Steuereinnnehmer in Friedau, Herr Leopold Hasenbühl, wurde zum Hauptsteuereinnnehmer ernannt.

Übersehung. Der hiesige Benefiziat und Katechet an der Knabenschule St. Georgen an der Stainz überseht, eine Gegend, wo er für seine nationalen Bestrebungen jedenfalls ein dankbareres Publikum finden wird als in Pettau.

Aus dem Landhause. Der Landesauschuß hat den Landesbürgereschulchrer Martin Novak in Gills über sein eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt und demselben aus diesem Anlaß für sein langjähriges, erfolgreiches Wirken an dieser Anstalt die volle Anerkennung ausgesprochen.

Protestantischer Gottesdienst. Am Sonntag den 1. Mai findet im Saale der Musikschule ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt. Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Männergesangsverein Pettau. Wie wir erfahren, wird heute bei günstiger Witterung von den ausübenden und unterstützenden Mitgliedern um 3 Uhr ein Ausflug in den schönen Stadberg unternommen und dann das vom Verschönerungsvereine veranstaltete Konzert im Schweizerhause besucht. Wir wünschen einen recht vergnügten Nachmittag!

Vermählung. Frä. Josefine Wesonig, Tochter des Sauritscher Postmeisters vermählte sich am 27. April mit dem Otonomen J. Felfer aus Bölkermarkt in der Dechantei zu Sauritsch bei Pettau. Die Trauung vollzog Herr Dechant Krali.

Konzert im Volksgarten. Die vollständige städtische Musikkapelle veranstaltet heute Sonntag den 1. Mai unter persönlicher Leitung des Herrn

Mensch! Sigt denn nit, daß das Rabenbratel, das elendige dir's z' Fleiß hat tau, daß sie uns an dein' Namensstag so ein Freß'n herstellt, das der Hund net mag. Wann du dir's g'fallen laßt Voisl, so ist's deine Sach', aber ich — ich laß mirs nit g'fall'n! Ich nit! — Wann der z'nachte Jungknecht da ist, so wird's Fleisch nit zerteilt und der Papp der elendige, nimmt sich noch immer mit, was bleibt und fragt nit, ob's ein anderer haben möcht zur Jau'n! — Nein, der liebe Ferdl muß's haben und auf daß es ihm besser schmeckt, kriegt er allerweil noch ein Krug Wein dazu! Hinten in der G'schirrkammer; da tut der junge Herr fein jausnen, während wir Narrn hart arbeiten für den Lotter. Aber das gibt's nit am Rauneggerhof, daß einer mehr sein sollt als die andern, nur weil d' Fräul'n Ruchldirn ein' Narr'n g'freß'n hat an den Bub'n! Das hört auf, so wahr ich der Sim, der älteste Knecht bin am Hof!

Er verließ dröhnenden Schritts die Küche und die andern folgten schweigend, das Essen unberührt stehen lassend.

Sim Hofe sagte Gerl leise zum Voisl: „Du Voisl, da hast zu dein Namensstag was: aber tu' mich nit auslachen — sie schob ihm das Schächtelchen mit der Zigarrenspitze in die Zopentasche und lief ins Dirnstübel hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Kapellmeisters Skriwanek im Volksgarten ein Konzert mit neuem Programm. Anfang 4 Uhr nachmittag. Eintrittspreis 20 kr. Kinder und Militär vom Feldwebel abwärts 10 kr. Familienkarten für 3 Personen 50 kr.

Deutscher Turnverein Pettau. Sonntag den 1. Mai findet bei schönem Wetter ein Ausflug nach Wurmberg statt. Zusammenkunft 1/2 Uhr bei der Turnhalle. Abmarsch Punkt 2 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug am nächsten Sonntag statt.

Die Generalprobe des Zaubermärchens „Beim Rattenfänger im Zauberberge“ hat ein zweifach Erfreuliches. Erstens war es für den Kinderfreund eine besondere Genugtung, so vielen Kindern eine Freude bereitet zu sehen — und Kinder gab's in Menge, auf der Bühne wie im Theaterraume — und zweitens war die Darstellung eine sehr hübsche und bewies nicht nur das hohe Verständnis des Herrn Bürgereschuldirektors J. Böbel für die Gesangs- und Musik, sondern auch seinen hervorragenden Fleiß, mit einer Schar von über hundert Kindern ein so nettes Zusammenspiel zu ermöglichen. Die Kinder sangen allerliebst und wandten keinen Blick von ihrem geliebten Rattenfänger, wenn sie sangen. Sehr hübsch klangen die Stimmen der Solistinnen, die Herr Direktor Böbel besonders für den Gesang ausbildet und dabei auch erstaunliche Erfolge erzielte. Die Tonbildung und Textausprache der Bürgereschülerinnen Ida von Wezler, Franziska Gomedisch und Stefanie Frank läßt das Beste erwarten. Die Bilder waren sehr wirkungsvoll gestellt und besonders lieb nahmen sich die uns schon von einer Mädchenheimvorstellung bekannten Jwerge aus. Sehr anmutig waren die Reigen der Fortbildungs- und Bürgereschülerinnen, die vom besten Können der Turnlehrerin Frä. A. Danko und der Fachlehrerin Frä. A. Raschovich zeugten und ihnen alle Ehre machten. Frä. Stefi von Schmutz besorgte in feinsinniger Weise die Klavierbegleitung und der Rattenfänger, Herr Bürgereschuldirektor Josef Böbel geigte und sang so hübsch, daß es eigentlich kein Wunder war, wenn seine Kinder so erfreuliche Gesangsleistungen boten. Zuletzt, aber nicht am letzten sei des Frä. Ella Drnig gedacht, die nicht nur eine Gedächtnisprobe vorzüglich bestand, indem sie etwa 12 die Bilder erläuternde Prologe frei vortrug, sondern eine schöne Leistung bot, da sie sehr deutlich und rein sprach und besonders in den letzteren Dichtungen ein warmes Gefühlsleben befundete. Die kleinen Zuschauer spendeten ihren Kolleginnen natürlich den reichsten Beifall, in dem aber auch die anwesenden Gäste (es war unter anderem der ganze Stadtschulrat samt dem Vorstehenden Herrn Josef Drnig im Theater) sehr gern miteinstimmten. Da zu erwarten steht, daß der Besuch der zwei Vorstellungen ein sehr guter sein wird, so dürfte nicht nur ein nettes Ergebnis einfließen, sondern auch dem Herrn Direktor Josef Böbel wie seinem Lehrkörper die rückhaltlose Anerkennung für die aufgewandte und mit bestem Erfolge gekrönte Mühewaltung zuteil werden.

Prüfungserfolg. Die städt. Lehrerin Fräulein Johanna Hofmann legte in Klagenfurt die Bürgereschullehrerprüfung mit sehr guten Erfolgen ab, wozu wir sie herzlichst beglückwünschen.

Zum vierzigjährigen Gründungsfeste des Männergesangsvereines. Für das Festkonzert, das am 12. Mai im Stadttheater zu Pettau vom Männergesangsvereine gegeben werden soll, wurden zur würdigen Aufführung von Bruch's „Glocke“ folgende Solokräfte in Aussicht genommen: Fräulein Gisela Dschgan für Sopran, Herr Wilhelm Blanke, Tenor, Herr Ingenieur J. Weber für Bass; Letzgenannter ist in Grazer Kunstkreisen schon längst rühmlich bekannt; die überaus schwierige Klavierbegleitung hat unser ausgezeichnete Pianist Herr Dr. Torggler übernommen. Als ganz besonders erfreulich ist die Zusage der Frau Reinecke-Widl für

die Alt-Soli zu betrachten, da diese Dame aus der hervorragenden Gesangsschule Kraemer-Widl in Graz hervorgegangen ist und nicht wenig zum Gelingen des bedeutenden Anfordungen stellenden Tournees beitragen wird. St.

Eine neue Fierde unseres Stadtparkes ist der nunmehr fertig gestellte Musikpavillon. Auf dem im Achteck aufgeführten hohlen Unterbau, der jedenfalls zum Überwintern verschiedener Partypflanzen und zur Aufbewahrung verschiedener Geräte dienen wird, ruht der aus Holz ausgeführte Pavillon, dessen acht Säulen das leichte zierliche Dach tragen, an dessen Spitze eine alt-deutsche Wetterfahne mit dem Wappen der alten landesfürstlichen Kammerstadt Pettau angebracht ist. Leicht gewölbt zur Hebung der Akustik, aus leichter Holzverchalung zierlich zusammengefügt ist die innere Decke, von deren Mittelpunkt ein Gasluster niederhängen wird, wie denn auch die acht Säulen bereits Gasarme tragen, so daß es bei eintretender Dunkelheit nicht nötig sein wird, die Notenpulte der Musiker auf eine andere Art zu beleuchten. Im Innern des Pavillons sind ringsum Sitzbänke sehr gefälliger Form für die Musiker angebracht und gegen die Außenseite ist der Pavillon durch ein sehr nettes, zwischen den Säulen angebrachtes Gitterwerk abgeschlossen. Die Verzierungen an Säulen, Fries und Gitterwerk zeigen moderne, nicht übertrieben secessionistisch gehaltene Formen, dem entsprechend sind auch die Farben des Anstriches gehalten, der den ganzen leichten lustigen und zierlichen Bau ungemein hebt. Ein freisunder, mit den Promenadenwegen verbundener Zuhörerraum ist um den Sockelbau freigelegt, und ringsum reichlich mit Sitzbänken versehen worden, ein Raum, der sicher auch außer den bestimmten Musikabenden vielfach zum Ruhen und Flirten benützt werden wird. Es ist eine neue Fierde unseres schönen Stadtparkes, um dessen Lage und Umgebung uns manche Fremde aus größeren Städten vielfach beneidet haben. Ungemein anheimelnd finden ihn alle. Für die Pettauer aber bedeutet er einen gerne besuchten Erholungsort. Umso mehr wird es am Publikum liegen, den Schutz der Anlagen gegen das meist gedankenlose Verwüsten der Gruppen von Biersträuchern selbst in die Hand zu nehmen. Bei Kindern wird leicht ein warnendes Wort nützen, während Erwachsene sich wohl auch durch eine tadelnde Bemerkung abhalten lassen werden, — fremdes Eigentum, und das sind die Anpflanzungen für jeden Einzelnen, — mutwillig zu beschädigen. Die Ausreden, daß man doch nur eine einzige Blüte oder Zweiglein nehme, sind doch zu sonderbar, um nicht mehr zu sagen, denn wenn sich jeder Spaziergänger das Recht dazu herausnimmt, wäre der Park in kurzer Zeit rattenlos. Solchem Unfug zu steuern hat jeder das Recht. Endlich wäre es aber hoch an der Zeit, daß das zahlreiche Hundeviehzeug aus den Anlagen verschwände. Nicht bloß daß die kalbergroßen Köter, die dort herumtollen, die kleineren Pflanzungen zertrampeln, durch ihr Herumjagen in den Anlagen den Spaziergängern lästig werden, jedes Stück Boden zerhacken und die Wege verunreinigen, so ist ihr gewöhnliches gegenseitiges Bekanntschaftmachen umso ärgerlicher wenn man mit Kindern spazieren geht. Wer sein Azor oder Ami spazieren führen will, mag sich geeignete Orte suchen, als einen öffentlichen Park, wo niemand verpflichtet ist, sich durch das Viehzeug molestieren zu lassen.

Der Jahrmakrt am letzten Samstag war gut besucht und hat sich das städtische Marktkommissariat viel Dank erworben, daß es daran ging, eine neue Platzenteilung zu schaffen, durch die der Strom der Besucher sich so verteilte, daß der Verkehr nicht wie sonst in den frequentesten Gassen oft so vollständig gehemmt war, daß viele, besonders zur Mittagsstunde weite Umwege machen mußten, um in die eigene Wohnung zu gelangen, vorausgesetzt, daß sie das Haustor nicht durch irgend eine Bude oder durch die ambulante „Auslage“ eines aus Leibeskräften

brüllenden „Handelsmannes“ von der unartenlosen Masse verbarrikadiert war. Dieses Gebrüll ebenfalls abzuweisen, könnte auch nicht schwer fallen. Es mag für manchen Kranken oder manche Wöchnerin, die das Unglück haben, in einem gassenseitigen Zimmer zu liegen, unter dessen Fenstern zwei solche brüllende Konkurrenten sich gegenseitig zu überschreien trachten, wenig angenehm sein. Wenn an anderen Tagen irgend ein Betrunkener Radau macht, so faßt ihn die Sicherheitswache und mit Recht beim Kragen; es ist nicht einzusehen, was ein fremder Marktfahrer da voraushaben sollte. Ein Jahrmakrt ist kein Konzertsaal, aber mit der Bezahlung des Standgeldes erlaubt man sich auch nicht das Recht, einen ohrenbetäubenden Spektakel zu schlagen. Zudem ist dieses „Geseires“ gewöhnlich mit einer aufgelegten Presserei verbunden. Wenn der Verkäufer einen Karton Briefpapier, eine Schere, einen Riesenbleistift, ein Federmesser und ein Geldtäschchen, in welches er „aus der eigenen Tasche noch zwei Sechserl“ legt, den Käufer um einen Gulden anpreist und noch „eine silberne Uhrkette“ dazu schenkt, so ist das ein Trick, der immer noch bei denen zieht, die nie alle werden, daß er aber brüllt wie ein Rebellhorn, ist nicht gerade erfreulich. Weniger gut scheint es war der Holzmarkt besucht und mag wieder die in Rärnten bestehende Hochwassergefahr, sowie das weniger günstige Wetter der Vortage wohl einen Teil der Schuld daran tragen, daß nur leichtere Flöße herabkamen. Indessen ist doch eine ziemliche Menge Kurzholz, insbesondere Weinstöcke am Vendplatz aufgestapelt.

Vom interurbanen Telephonanschluß. Der in Aussicht genommene Anschluß Pettaus an die interurbane Telephonlinie Wien-Triest könnte realisiert werden, wenn die Abonnentenzahl auf zumindest 20 gebracht werden könnte. Vorläufig haben sich neun Abonnenten gemeldet, weitere 5 treten bestimmt bei, somit nur mehr sechs nötig wären, um auch hier im Telephonverkehr zu stehen. Das erste Jahr als Baujahr kostet 200 K für jeden Teilnehmer, dagegen für jedes folgende Jahr nur 100 K entfallen. Einer Gesprächstage unterliegen nur jene, welche die interurbane Linie benützen, dagegen die Benützung des Telephons im lokalen Verkehr keiner Tage unterliegt. In nächster Zeit wird nochmals mittels Umlaufbogen die Einladung zum Beitritt erfolgen und es dürfte wohl gelingen, die noch fehlende Anzahl Abonnenten zu gewinnen.

Ein Kanonenrausch. Gegen Mitternacht vom Donnerstag auf Freitag kam der Bauer Martin Toplak aus Wisch in die Sicherheitswachtstube und ganz verzweifelt machte er die Anzeige, daß ihm wahrscheinlich am vorhergehenden Abend sein im Mohrenwirtschause eingestellter, mit gekauftem Schnittholz beladener und mit zwei braunen Stuten bespannter Wagen, obgleich die Pferde mit Ketten angehängt gewesen seien, gestohlen wurde. Die Sicherheitswache begab sich sofort auf die Suche und verständigte auch die Gendarmerie, doch waren alle Nachforschungen vergeblich. Nachträglich klärte sich die Sache freilich zur allgemeinen Heiterkeit auf, denn Herr Toplak fuhr zwar mit seinem Gespann vom Mohrenwirt selbst weg, brachte es auch bis über die Grajenabridge, dort aber gewann der Affe, — er hatte sich einen solchen von respektabler Größe angeschafft, — die Oberhand und warf ihn in den Straßengraben, wo er einen gesunden Schlaf tat, während die Pferde einweilen allein die Fuhre nach Hause brachten. Das Erwachen gegen Mitternacht war freilich unangenehm genug.

Ein Racheakt. Als am 25. April Herr Bürgermeister J. Drnig, der in der Gemeinde Sedlasegg einen Weingarten besitzt, in demselben Nachschau hielt, fand er am Schlags seines Weingartens neben dem Weingarten Pfostl gelegen, — Nachbarn Hernec und Horvath, — seine im vollen Ertrage stehenden veredelten Rebstöcke einerseits und an der Grenze des Horvath auf zwei Drittel der Länge des Schlags die Pfähle

der Bogenreben herausgerissen und sämtliche Fruchttriebe, die reichsten Ansatz zeigten, abgerissen und umhergestreut. Die Tat war in der Nacht vom 24. auf den 25. April, an welchem Abende in der Nähe ein Totenmahl abgehalten wurde, geschehen. Der Schaden ist bedeutend; der Beschädigte hat für die Eruiierung der Täter eine Prämie ausgesetzt. Daß es ein ganz infamer Racheakt ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, da der bloße Mutwille nicht so weit geht, um einen Schaden anzurichten, dessen Höhe der Täter sicher schätzen konnte und da solche verächtlich feige Täter, die persönlichen Haß auf das Gut des Beschädigten übertragen, gemeingefährlich sind, muß jeder anständige Mensch wünschen, daß den Tätern ihr infames Handwerk gelegt werde.

Ein unvorsichtiger Radler fuhr in der vorigen Woche am 23. April so schneidig über den Wagplatz, daß er zwei dort stehende kleine Kinder über den Haufen rannte, wovon das jüngere sechsjährige Mädchen Angela R. jedenfalls zu seinem und des Radfahrers Glück nur leichtere Verletzungen an den Füßen erlitt, während ihre siebenjährige Schwester mit dem Schrecken davon kam. Der junge Mann täte sehr wohl daran, das Sprüchlein zu beherzigen: Schneidig radeln ist schon gut — wenn man es mit Vorsicht tut! Es gibt nämlich auch weniger gutmütige Passanten als kleine Mädchen.

Das Bessere ist der Feind des Guten!

Etwas wirklich Besseres als alle bisher für Leinen- und Baumwollwäsche im Gebrauch befindlichen Waschmittel, wie Seife, Soda, Pulver etc. ist Schicht's neu erfundener

Wasch-Extrakt
Marke

Frauenlob

zum Einweichen der Wäsche.

— Vorzüge: —

1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige Arbeitszeit auf die Hälfte,
2. die Mühe auf ein Viertel.
3. Macht die Verwendung von Soda gänzlich überflüssig.
4. Macht die Wäsche, weil reiner, auch viel weisser.
5. Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich, wofür unterzeichnete Firma jede Garantie leistet.
6. Kommt wegen seiner ausserordentlichen Ausgibigkeit billiger als alle anderen Waschmittel.

Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich.

Überall zu haben.

Für Woll-, Seiden- und farbige Wäsche, Spitzen, Stickereien u. dgl. ist und bleibt das beste Reinigungsmittel
Schicht's feste Kaliseife
mit Marke Schwan.

Georg Schicht, Aussig a. E.

Grösste Fabrik ihrer Art
auf dem europäischen Festlande.

Braut-Seide v. 60 Kreuzer bis fl. 11.85 p. Met. in allen Farben. Fracht und schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterwahl umgeben.
Selden-Fabrik. Honneberg, Zürich.

Wer liebt

ein gutes, reines Gesicht ohne Sommersprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?

Der wäscht sich täglich mit der bekannten medizinischen

Bergmann's

Lilienmilchseife

(Schupmarke: 2 Bergmänner)

v. Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a/E.

Vorrätig à St. 80 h bei:

F. C. Schwab in Pettau.

Jede Familie

sollte im eigenen Interesse nur

Kathreiners

Kneipp-Malz-Kaffee

als Zusatz zum täglichen Kaffeegetränk verwenden.

Als ein schmerzstillendes, entzündungswidriges, Verwundung beförderndes Verbandsmittel, welches oft mit überraschendem Erfolge bei den verschiedensten Fällen von Verwundungen angewendet wurde, hat sich die seit mehr als 50 Jahren als bewährtes Hausmittel bekannte **Prager Hausalbe** aus der Apotheke des **D. Fragner**, k. k. Hoflieferanten in Prag, in der ganzen Monarchie bestens bekannt gemacht und wird deshalb von allen Apotheken geführt. Die Salbe erleidet selbst bei jahrelanger Aufbewahrung keine Einbuße ihrer Wirkungen und sollte daher als ein gutes Hausmittel in jeder Hausapotheke vorrätig gehalten werden.



Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courantblätter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallersgasse 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Wien.



Vorrätig bei **W. Blanke** in Pettau:

Beyerlein, Jena oder Sedan. Zapfenstreich.
Bölsche, Abstammung des Menschen.
Busch, Zu guter Letzt.
Carneri, Der moderne Mensch (Billige Volksausgabe).
Haeckel, Welträtsel (Billige Ausgabe).
Hauptmann, Rose Berndt.
Karten vom Kriegsschauplatz.
In k. u. k. Diensten, (wieder freigegeben.)
Matachich, Memoiren.
Rosegger, Wie sie lieben und hassen.
Salburg, Betrachtungen eines Hochgeborenen, I. und II. Teil.
Schlicht (Daudiffin), Erstklassige Menschen.
Schultze, Der einsame Weg. Reigen.
Stinde, Emma, das geheimnisvolle Hausmädchen (humoristisch).
Stilgebauer, Götz Kraft, Bd. I.
Uogrinec, Nostra maxima culpa.
Wedekind, Büchse der Pandora.
Zobeltitz, Der goldene Käfig.

Ferdinand Stroh

Pettau, Färbergasse Nr. 16.

empfiehlt sich zur Übernahme aller Gattungen von Herren- und Damenkleidern, sowie Stoffen

zum Echtfärben in allen beliebigen Farben, wie auch zum Reinigen und Putzen.

Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges Lager in selbst-erzeugtem Hausdruck, Drucktücher, Blaumolinos für Schürzen und Arbeiteranzüge etc.

Solide Ausführung, möglichst rasche Bedienung und billigster Preis.

Süssen Spargel

frisch geschnitten offeriert

Obstzüchtere Karolinenhof.

Gefl. Aufträge werden mittelst Korrespondenzkarte erbeten.

Hektographen und Hektographen-Zubehör

wie Hektographen-Blocks, Rollen, Ersatzrollen, Tinte, Masse etc., aus der Fabrik **R. Buxbaum** in Wien sind vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Alles zu Fabrikspreisen. ➡



Kinderwagen

Sitz- und Liegewagen

im Preise von

12, 16, 20, 24, 30, 40, 50 und 60 Kronen

empfehlen in stets lagerndem Vorrat
Brüder Slawitsch, Pettau.

Hochfeine

Ungarische Salami,

© © Halbementaler-Käse und Mai-Primsen © ©

im grossen und kleinen zu haben bei

Jos. Kasimir, Pettau.

Stampiglien

aus Karton oder Metall

besteht in jeder Ausführung billiger als
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Fakturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Papierhandlung

W. Blanke, Pettau

empfehl

Schreibmaschinen-

□ □ □ Briefpapier

Bankpostforte, stark K 12.—
" schwach " 9.—
Quart, per 1000 $\frac{1}{2}$, Vogen und bittet um geneigte Abnahme.



Wiener Landwirthschaftliche Zeitung
Hauptredacteur: Hugo G. Hirschmann, Red.
redacteur: Rob. Hirschmann, Joh. E. Schuber, Ab.
H. H. Jährl. 104 Rm. Viertel. K. 2. Ganzl. K. 24.
Oesterreichische Forst- und Jagd-
Zeitung, Red.: Joh. G. Hirschmann, Jährl.
60 Nummern. Viertel. K. 2. Ganzl. K. 16.
Allgemeine Wein-Zeitung, Red.: G. H. H.
Wien, Jährl. 60 Rm. Viertel. K. 2. Ganzl. K. 12.
Der Praktische Landwirth, Red.: G. H. H.
Jährl. 60 Rm. Viertel. K. 2. Ganzl. K. 12.
Der Oekonom. Red.: G. H. H. Jährl. 60 Rm.
Ganzl. K. 2. Bei mindestens 50 C. K. 1.50.

Hugo G. Hirschmann's Journalverlag, Wien, I., Schanfergasse 6.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.



Die
Wirkung
der
Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Aus-
stattung und Abfassung der An-
zeige zweckmäßig vorgeht. Unsere
seit 1874 bestehende Annoncen-Ex-
pedition ist bereit, jedem Inserenten
mit Rath und That hinsichtlich zu
erfolgender Reklamen in allen Jour-
nalen der Welt an die Hand zu
gehen und dient gerne mit bil-
ligsten Kostenberechnungen, liefert
completen Zeitungskatalog gratis,
gewährt von Originaltarifen höchste
Rabatte, besorgt discreet Chiffre-
Anzeigen und expedirt einlangende
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augenfeld & Emerich Lesner

Wien, I., Wollzeile 6—8.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften,
Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das in besten
Rufe seit 36 Jahren bestehende erste Oesterr. Annoncen-Bureau
von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenberechnungen gratis.

Alle landw. und Weinbau-Maschinen.

Obstbaumspritzen mit Rührwerk für Kupfer-Kalkmischungen zur gleichzeitigen Bespritzung mit zwei Spritzschläuchen.

Obstbaumspritzen für genau dosierbare Petrolmischung.

Azetylenlaternen zum Einfangen fliegender Insekten.

Hydraulische Weinpressen. Wein- u. Obstpressen m. Differentialdruckwerk.

Krümelmaschinen zum Auflockern des Presskuchens.

Neuartige Traubenmühlen.

Neue Peronospora- und Beschweelungs-Apparate.

Weinpumpen, Weinschläuche, sowie alle anderen landw. Maschinen, als

Trienre, Dreschmaschinen, Göpel etc. liefert als Spezialität zu billigsten Fabrikspreisen

Ig. Heller Wien

II. Praterstrasse 49.

Kataloge gratis und franko.
Korrespondenz in allen Sprachen.



Essenzen

zur unfehlbaren Erzeugung vorzüglichster Liköre, Branntweine, sämtlicher Spirituosen und Essig liefere ich in erster, unübertrefflicher Qualität. Kolossale Ersparnis, fabelhafter Erfolg garantiert. Verlässliche Spezialrezepte.

Preisliste und Prospekte franco, gratis.

Karl Philipp Pollak

Essenzfabrik in Prag.

(Reelle, tüchtige Vertreter gesucht.)

Gedenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines.

Reelle

Dienst-Vermittlung

Marburg, Tegetthofstrasse 34, gegenüber „Hotel Stadt Wien“.

Adele Duller geb. Rabas.

Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erlästung oder Überfüllung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidaliden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Magere, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Lutzenberg, Varschina, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz österreichisch-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten österreichisch-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

Gut

Möbliertes Zimmer

eventuell 2 Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten. Anfrage Tabak-Trafik Minoritenplatz.



Das Haus

Untere Drangasse Nr. 2 ist wegen Übernahme eines anderen Geschäftes preiswürdig aus freier Hand, unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Anfragen werden erbeten an den Eigentümer Ignaz Prantner in Kirchbach, Mittelsteiermark.

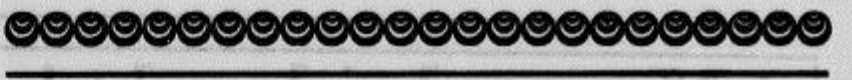


Beredelte Reben.

Keine ungarischen oder kroatischen Glashauspflanzen, sondern erst jetzt im Frühjahr ausgehobene, gesunde und kräftige Freilandreben der besten Sorte verkauft billig

Franz Atzler,

Rosswien, Post Kötsch bei Marburg.



B. 2865.

Kundmachung.

Zur Abwehr der im heurigen Jahre voraussichtlich wieder auftretenden Maikäferplage wird das gefertigte Stadtamt den Kindern für das Einsammeln dieser schädlichen Tiere pro Liter einen Betrag von 2 Hellern auszahlen.

Die gesammelten Käfer sind im Gaswerke gegen sofortige Bezahlung abzugeben.

Stadtamt Pettau, am 22. April 1904

Der Bürgermeister:
Josef Drnig m. p.

nahe an einer Bahnstation gelegen, mit schönem Herrenhause, in der Preislage von 50—85000 fl. wird gekauft. Die Herren Besitzer wollen ihre Anträge spätestens bis 1. Mai l. J. unter „Graf M. C.“ bei der Exp. dieses Blattes hinterlegen.

Wahrlich!

"Zerschmelzer"

hilft
großartig
als unerreichter
„Insecten-
Tödter“.



Kaufe aber „nur in Flaschen.“

Pettau: Josef Kasmir.
Ignaz Behrboll.
A. Furza & Söhne.
B. Leposcha.
Heinrich Maureiter.
J. Riegelbauer.

Pettau: B. Schuffint.
J. C. Schwab.
Adolf Sellinschegg.
R. Wratfschlo.
Johann Scholger.
Friedau: Alois Marting.

Friedau: Otmaz Diermahr.
Gonobitz: Franz Kupnik.
Biniza: R. Rofes & Sohn.
Wind-Feistritz: A. Pinter.
A. P. Krautsdorfer

Epilepsi

Wer an Falsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die Priv.-Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Schuhmarke: Anker LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richter's Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-erzeugnis erhalten zu haben.



Richter's
Apotheke „Zum Goldenen Anker“
in Prag, I. Städtische Straße 8.



Zur Rettung v. Trunksucht!

verfend. Anweisung nach 32jähriger approbierter Methode, radikale Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefe sind 50 Heller in Briefmarken beizufügen. — Man adressiere: Privat-Anstalt Billa Christina, Post Säckingen, P. 44, Baden.

Settleibigkeit beseitigt

(schnell gar. unschädlich) Thieses Entfettungssteer, per Paket 175 h bei 4 Paketen franko (Nachn.) von Ludwig Thiese, Mannheim. (Beseitigung erfolgt d. österr. Apotheke.)

Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden,

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.

Postversand täglich. Gegen Voraussendung von K 3.16 werden 4/1 Dosen, oder 3.36 6/2 Dosen, oder 4.60 6/1 oder 4.96 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet. Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Hauptdepôt
B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,
Apotheke „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudagasse Nr. 203.

Depots in den Apotheken Österr.-Ungarns. in PETTAU in der Apotheke des Herrn IG. BEHRBALK.

! Magenleidende !

Viele Dankfagschreiben bestätigen den Wert und die überraschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirschl's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUNGEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Überschuss an Magensäure, Magengeschwür, Magenerschlafung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher. Leicht und gut zu nehmen. Keine Berufsstörung.

Zu haben im Hauptdepôt

Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.)

Gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen. Bei Bestellung von 3 Dosen franko Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.

Gebrüder Brünner

k. k. Fabrik von

Lustern und Lampen

für

elektrisch. Licht, Gas, Petroleum und Spiritus

WIEN X, Eugengasse 57

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Lustern, Tischlampen, Deckenbeleuchtungen, etc. für Wohnungen, Bureaux und Werkstätten, Magazine etc. Überschlüge gerne zu Diensten.

Niederlagen:

Prag, Ferdinandstr. 20. — Budapest, Kronprinzgasse 3. — Wien VI., Magdalenenstr. 10a.

In jeder Stadt Vertretungen.



Wer sein Schuhwerk elegant und dauerhaft

erhalten will

benutze nur: **GLOBIN**



GLOBIN

Feinstes
Lederputzmittel
für jedes Schuhwerk.

Überall vorrätig.

Allein. Fabrik.: Fritz Schulz jun. Akt. Ges., Eger i. B. und Leipzig.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.



Schwanenlied des Prinzen Louis Ferdinand.

Novelle von Max Tren.

(Schluß.)

„murmelte der Prinz wieder, „'s ist eigentlich verwünscht taktlos, so in den Frieden der Familie hineinzufallen! Aber was tut man nicht, wenn man jemand sehen will, den man liebt, und wenn man sich obendrein auf einem Wege befindet, dessen Ende keines Menschen Auge absehen kann!“ Wieder rief er: „Hilf! Wie weit ist's von Neuensteig nach Saalfeld?“

„In scharfem Trab reitet man's in zwanzig Minuten!“

Der Prinz wandte sich zu seinem Gefolge: „Rüstig!“

„Königliche Hoheit!“

„Du reitest sofort hinüber nach Saalfeld und beobachtest alles, was die Feinde tun. Vor zehn Uhr können sie nicht zum Flußübergang fertig sein, wenn sie ihn wirklich wagen wollen! Gegen halb zehn Uhr werde ich selbst in Saalfeld sein! Sofern aber irgend etwas von Bedeutung geschieht, so meldest du mir's sofort hierher! Gott befohlen!“ Er reichte dem Adjutanten die Hand, und dieser zwangte davon.

Wenige Minuten später hielt die kleine Kavallade vor Schloß Neuensteig, einem mächtigen, auf einer Anhöhe gelegenen Bau von großer Ausdehnung, der rings — nur die Nordseite gewährte einen freien Ausblick — von einem weitgedehnten Park umgeben war. Leise rauschelte Blatt um Blatt von den Bäumen nieder, als die Reiter von den Pferden stiegen, und tiefernt beobachtete der Prinz, wie der Wind die gefallen Blätter verwehte, dahin und dorthin.

Aus dem Portal trat der Graf und seine Tochter Lenore.

„Ich heiße Ew. Königliche Hoheit von Herzen willkommen!“

Wortlos reichte der Prinz dem alten Herrn die Hand; wortlos beugte er sich über die dargebotene Rechte Lenorens.

Der Graf schritt voran, die prächtige Marmortreppe empor, zu den großen Gesellschaftsräumen. Der Prinz mit Lenore folgte, hinter diesen die anderen Herren.

Ein helles Feuer prasselte im Kamin und ließ die empfindliche Kühle des Oktobermorgens vergessen. Eine reiche Tafel stand in der Mitte des Zimmers für das Frühstück gedeckt. Der Prinz saß neben Lenore. Beide hatten noch kein Wort miteinander gewechselt; beide hatte der Sturm der verschiedenartigen Gefühle, die in ihnen tobte, noch nicht zum Sprechen kommen lassen.

Leutlos servierten die Diener. Heuriger Ungarwein funkelte in den zerklüft geschliffenen Gläsern. Der Graf hob das seine und brach als erster das drückende Schweigen, welches bisher geherrscht. „Gestatten Sie mir, mein Prinz,“ sagte er, und eine tiefe Be-

wegung klang aus seiner Stimme, „daß ich auf Ihr Wohl und den Sieg der preussischen Armee trinke!“

Die Gläser klangen aneinander.

Nun verneigte sich der Prinz gegen den Grafen.

„Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, Herr Graf,“ sagte er, „daß ich zu so früher Stunde in den Frieden Ihres Hauses eindringe. Aber da ich nicht wissen konnte, ob sich die Gelegenheit wieder findet, Ihnen und Komtesse Lenore einen flüchtigen Besuch abzustatten, so wollte ich jetzt, wo ich so in Ihrer Nähe weile, doch den Augenblick nicht verloren sein lassen. So habe ich mich gestern abend von Rudolstadt aus für diese Stunde bei Ihnen anmelden lassen! Eine andere zu wählen war mir nicht möglich, da wir, wie Sie wissen, dem Feinde gegenüberstehen und es“ — er hob seine Stimme ein wenig — „voraussichtlich noch heute zu einem ernsthaften Zusammenstoß kommen wird.“

Lenore erbleichte.

„Ist's möglich?“ fragt sie. „So nahe wäre die Gefahr?“

„Sie ist,“ antwortete Louis Ferdinand. „Die Feinde scheinen den Fluß überschreiten und Saalfeld wegnehmen zu wollen. Wenn das wirklich ihre Absicht ist, so werden sie dabei auf unseren Widerstand stoßen, und damit dürfte das Gefecht in Gang kommen.“

„So werden auch wir hier in Neuensteig gefährdet sein?“

„Das glaube ich nicht!“ antwortete der Prinz nach einem Augenblick Nachdenkens. „Die Straße, um deren Besitz es sich für beide Teile handelt, führt der Saale entlang — Neuensteig liegt doch schon zu weit abseits davon. Ich glaube, Sie können ohne Sorge sein!“

„Wer kommandiert auf französischer Seite?“ fragte der Graf wieder.

„Unser Nachrichtendienst ist miserabel!“ gab der Prinz unwillig zurück. „Wir wissen es nicht genau, wer dort den Befehl führt. Nach dem einen ist es der Marischall Lannes, nach der anderen Angereau.“

Inzwischen verfiel der Wein seine belebende Wirkung nicht, und bald war ein allgemeines Gespräch im Gange. Nichts erinnerte daran, daß nur einige Stunden entfernt der Feind seine Korps zu einem entscheidenden Schlage sammelte.

Der Prinz wandte sich an seine Nachbarin. Er dämpfte die Stimme ein wenig, als er jetzt sagte: „Nahzu ein Jahr ist es nun her, seit

wir uns nicht mehr sahen, Komtesse!“

„Der Vater wollte im kommenden Winter mit mir auf einige Wochen nach Berlin gehen.“

„Dort ist's jetzt ungemeinlich, Komtesse! Der Winter in Berlin wird entweder sehr still oder — sehr geräuschvoll verlaufen, in jedem Falle aber anders als sonst!“

In diesem Augenblick erhob man sich von der Tafel.

Der Prinz trat mit Lenore in eine der geräumigen Kammern. Der Nebel begann allmählich — es war gegen neun Uhr



Der Korsak (Canis corsae). (Mit Text.)

— sich zu verziehen, und man vermochte die ungefähren Umrisse der Landschaft zu erkennen. „Es ist schön in Ihrer Thüringer Heimat!“

„Ich habe sie auch sehr lieb, mein Prinz! Es gibt großartigere Landschaften, aber wohl nur wenige, über denen ein so stiller, friedvoller Zauber waltet, wie bei uns. Und nehmen Sie dazu eine tausendjährige reiche Geschichte, die uns in ihren Spuren allerorten entgegentritt, so werden Sie begreifen, daß der Thüringer an seiner Heimat hängt. Meiner Familie eigentliche Heimat ist ja Schleien, das schöne, sonnige Schleierland mit seiner lachenden Ebene und seinem ersten, mächtigen Gebirgswall, aber doch muß ich sagen, daß ich lieber die sanfte Saale rauschen höre, als Bober und Bächen in jähem Sturze daherrausen sehe!“

„Auch ich habe Thüringen in den letzten Tagen schätzen gelernt. Mein Hauptquartier war, wie Sie wissen, zuletzt mehrere Tage in Stadt-Ilm, und da habe ich treue, schlichte, liebe Menschenkinder gesehen und Erinnerungen gesammelt, die mir allezeit lebendig bleiben werden!“ Er schwieg.

Sinnend blickten beide durch das Fenster auf die Landschaft hinaus, die sich immer mehr klärte. Schon sah man ziemlich weit

hin, und das scharfe Auge des Prinzen entdeckte auf einer Anhöhe, von der der Pfad sich herunterlenkte, um dann in der Richtung auf Schloß Neuensteig zu aufs neue anzusteigen, einen einzelnen Reiter, der offenbar in scharfem Tempo geritten kam. Auch die anderen hatten ihn wahrgenommen. „Köstlich kommt zurück, königliche Hoheit!“ bemerkte Valentini ehrerbietig.

Das Antlitz des Prinzen verdüsterte sich.

„So ist das Unheil im Gange!“ murmelte er dumpf. „Ob ich's wenden kann mit meiner schwachen Schar?“

Dann wandte er sich wieder an die Komtesse.

„Es wird zu einem Treffen kommen, Lenore,“ sprach er. „Der Weg, den ich zu gehen habe, ist einer, von dem nicht alle wiederkehren! Und da tut man gut, sich vorher mit allem abzufinden und alle Verpflichtungen einzulösen. Auch ich habe noch eine solche gegen Sie, teuerste Komtesse —“

Sie sah ihn fragend an, ihr Auge füllte sich mit Tränen. „Eine Verpflichtung gegen mich?“

„Ja! Wiederholt habe ich Ihnen ein Adagio versprochen und doch mein Wort nicht halten können, weil die Ruhe der Seele, welche dazu nötig ist, bisher niemals mir hat zu eigen werden wollen. Endlich auf den letzten Markstagen fand ich sie. War mir's doch zuweilen, als hätte ich alles Irdische abgestreift und schritte in Ruhe und Frieden — dem letzten großen Ziele entgegen, von dem noch kein Gruß zu uns zurückgelangt ist!“

Erstrocken sah sie ihn an.

„Mein Prinz — Sie stürzen mich in Angst und Qual!“

„Das sei ferne, Lenore! Der Soldat, der in das Feld rückt, tut gut, sich zu lösen von allem, was ihn an dieses Leben fesselt, und die, die ihm nahe stehen, tun gut, sich in bezug auf ihn mit dem großen Paulinischen Gedanken des ‚haben, als hätten wir nicht‘ vertraut zu machen! Ich, teuerste Lenore, sehe ruhig dem Kommenden entgegen. Und wenn ich auch über mein Geschick, das mir das größte Glück, das Menschen kennen — er drückte warm ihre Hand — „immer wieder verweigert, zürnen und klagen möchte, so will ich doch ruhig und gefaßt tragen, was etwa über mich verhängt ist. Neulich nun im Vivat war's, wo Ihr Bild mir so klar, so lebendig vor die Seele trat! Sie blickten mich an so voll Milde, voll Sanftmut, voll Ruhe und Hoheit. Und da in jener Stunde war's, wo ich, den sternbesäeten Herbsthimmel über mir, nächtliche Stille rings um mich, die Weissen fand zu einem Adagio. Noch in derselben Nacht schrieb ich's nieder. Freilich nur die beiden ersten Teile — das Finale habe ich noch nicht gestalten können. Introduction und Trio aber habe ich zu Papier gebracht, und Ihnen, Lenore, gehört die Komposition.“

Er zog aus seiner Uniform einige Blätter hervor, die mit Noten bedeckt waren, und legte sie in die Hände der Komtesse, die ihn mit dankersüßtem Blicke ansah.

„Darf ich's spielen?“ fragte sie lächelnd.

Er legte ihr die Hand auf den Arm. „Nicht jetzt, Lenore, nicht jetzt, wo mich die nächste Stunde zum Kampf ruft. Nachher, wenn ich das Schloß verlassen habe und wenn vielleicht von drüben her der Schall der Schüsse zu Ihnen dringt, dann spielen Sie die schlichte Weise und denken Sie dabei dessen, der sie schrieb, und der dann wohl im Kugelregen auf dem Posten hält, den ihm das Vaterland anvertraut hat!“

„Ich danke Ihnen, mein Prinz! Doch wenn Sie nach dem Siege Zeit haben, zu uns auf eine Stunde zurückzukehren, dann will ich Sie mit Ihrer eigenen Melodie empfangen —“

„Nach dem Siege! Gebe es Gott!“

„Und dann werden Sie auch Zeit finden, das fehlende Finale noch dazu zu schreiben —“

„Ja. Und es wird austönen in einen mächtigen Hymnus auf den Frieden, der uns den Sieg verschaffen soll!“

„So soll es sein! Amen!“

Pferdegetrappel schallte vom Schloßhof.

Köstlich war's. Rasch schwang er sich von dem dampfenden Ros. Beflügelten Schrittes hörte man ihn über den Korridor kommen.

Schnell schritt der Adjutant auf den Prinzen zu.

„Nun, Köstlich, was gibt's?“

„Man wird uns angreifen, königliche Hoheit. Die Franzosen drängen mit starken Kräften über Judenburg nach Saalfeld vor!“

„Ah!“

„Ihre Infanterie bricht durch die Defileen und scheint sich des Saaleübergangs bemächtigen zu wollen; die Artillerie nimmt auf den Höhen Aufstellung, und einzelne Reitertrupps streifen auf Nebenwegen bereits bis gegen Rudolstadt!“

„Dann vorwärts, meine Herren, das ist die Schlacht!“

Allgemeiner Ausbruch.

Noch einmal nahte sich der Prinz der Komtesse.

„Leben Sie wohl, Lenore!“ jagte er schnell.

„Nehmen Sie bald zurück, mein Prinz — als Sieger! Mit diesem Wunsch befehle ich Sie in des Allmächtigen Schutz!“

Louis Ferdinand zuckte zusammen. Sein Gefühl riß ihn fort, und während er die eine Hand wie segnend auf des Mädchens Scheitel legte, zog er sie mit der anderen an sich und küßte

die Zusammenschauernde auf die Lippen.

Da dröhnte es dumpf herüber aus der Ferne.

„Ein Kanonenschuß!“

Mächtig hob sich die Gestalt des Prinzen. Feuer sprühte aus den lebensvollen Augen, Kraft, Mut und Entschlossenheit lagen in seiner Haltung. „Vorwärts, meine Preußen! Und du, Geist des Großen Friedrich, sei mit uns in diesen Stunden!“

Man war im Döse angelangt. Die Herren schwaugen sich in den Sattel. Noch einmal neigte sich der Prinz zu Lenore. „Leben Sie wohl! Und wenn drüben mich das Los des Soldaten treffen sollte, Lenore, bitte ich, mir ein stilles Angedenken zu bewahren und meine Wahre mit einem Eichenkranz zu schmücken. Dieser Schmuck aus Ihren Händen wird dem Schlummernden der liebste sein! Leben Sie wohl!“

Die Offiziere ritten in scharfem Trabe vorwärts.

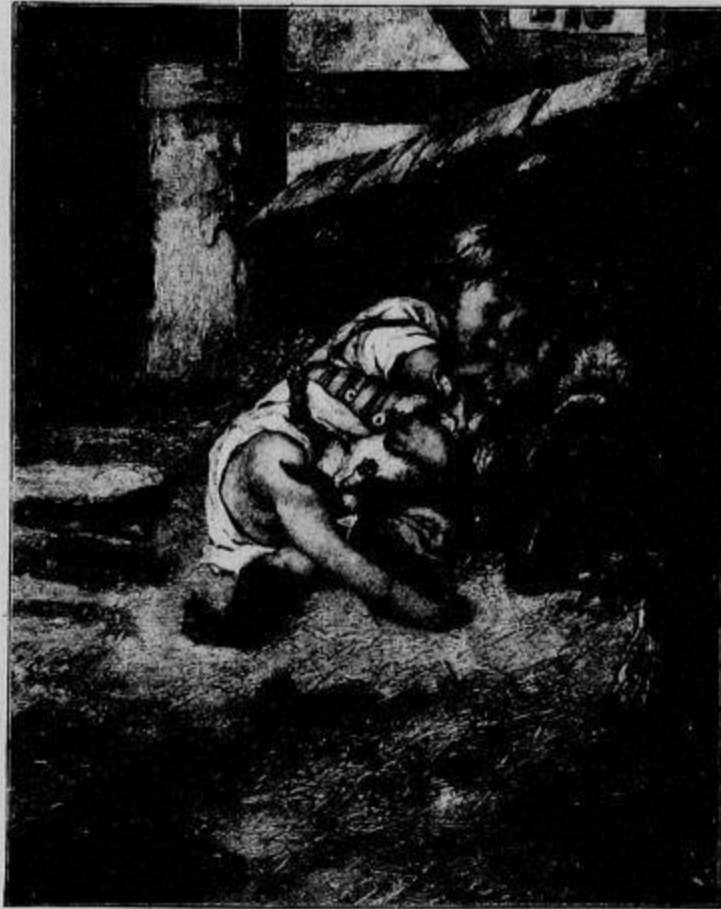
Das Feuer wurde stärker; man unterschied bereits deutlich das Belotonfeuer der Infanterie. —

Drüben bligte der Kirchturm eines Dorfes auf.

„Wie heißt das Dorf?“ wandte sich der Prinz an den sich dicht neben ihm haltenden Köstlich.

„Wöhltsdorf, königliche Hoheit!“

„Dem reiten wir entgegen! Vorwärts! Und nun soll mir die Schlacht das Finale donnern, das ich brauche!“ —



Liedliches Kleeblatt. Von R. Schrödl. (Mit Text.)
Photographie im Verlage der „Photographischen Union“ in München.

Er ritt dem Tode entgegen. Bei Wöhlendorf fiel er.

Es war in den Nachmittagsstunden.

Vor Schloß Neuensteig hielt ein einzelner Offizier zu Pferde; am rechten Bein trug er statt des Stiefels einen Verband. Er sah blaß und erschöpft aus.

Man hatte ihn vom Schlosse kommen sehen. Der Graf und Lenore traten ihm entgegen; der Vater erwartungsvoll, die Tochter

mit angstvoll-banger Frage in den Mienen.

„Wollen Sie nicht zu uns eintreten, mein Herr?“ fragte der Graf.

„Ich bedauere,“ entgegnete der Offizier, „keine Zeit übrig zu haben! Nur im Fluge kann ich mich eines Auftrages entledigen. Ich bin doch hier in Schloß Neuensteig?“

„Gewiß! — Dies ist meine Tochter!“

„An Sie beide geht mein Auftrag! Er sollte Ihnen zwar durch einen Adjutanten des Prinzen Louis Ferdinand überbracht werden; der aber war durch zwin- gende Umstän- de verhindert, und so hat er mich gebeten, an seiner Statt der Überbringer der Bot- schaft zu sein!“

Er schwieg.

Lenore ver- mochte nicht länger sich zu beherrschen.

„Der Prinz?“

„Brüßend ruh- te das klare An- ge des anderen auf dem jungen Mädchen. Ein Zug von Beh- mut zeigte sich auf dem edlen, charaktervollen Gesicht. „Ich bin der Über- bringer einer schlimmen Bot- schaft!“

„So sind die Preußen geschlagen?“ fragte der Graf atemlos.

„So ist es . . .!“

„Und der Prinz?“ fragte Lenore, ihrer nicht mehr mächtig.

„Prinz Louis Ferdinand? Er lebt? Wo ist er?“

„Er ist tot!“

Wie von einem Schläge getroffen, zuckte Lenore zusammen. Aber an ihren Vater gelehnt, hielt sie sich aufrecht.

„Wie fiel er? Erzählen Sie, mein Herr!“ bat sie mit zitternder Stimme.

„Er fiel als Held und als Mann!“

Ihr Blick leuchtete auf: „Ich danke dir, Gott im Himmel!“

Ich danke dir, daß du ihn würdig hast fallen lassen, wie er es sich wünschte!“

„Bei Wöhlendorf war's,“ fuhr der Fremde fort. „Der Rück- zug hatte schon begonnen, so sehr der ritterliche Prinz sich auch bestrebt, das Schicksal des Tages zu wenden. Übermächtig drängte der Feind gegen uns vor: drei starke Korps gegen unser eines, schwaches. Es war kein Halten mehr möglich! Heldisch bemüht, seine weichenden Leute zum Stehen zu bringen und wenigstens

einen geordne- ten Rückzug zu erkämpfen, wurde der Prinz, als er eben bei ei- nem Gehöft ei- nen Garten- zaun mit dem Pferd über- setzen wollte, von feindlichen Infanterie ange- griffen und zur Ergebung auf- gefordert. Ein wuchtiger Sä- belhieb war seine Antwort. Nun entspann sich ein wüten- des Handge- menge, in wel- chem seine Ad- jutanten von ihm etwas ab- gedrängt wur- den: man sah ihn jetzt leblos, aus mehreren Kopf- und Brustwunden blutend, vom Pferde fallen.“

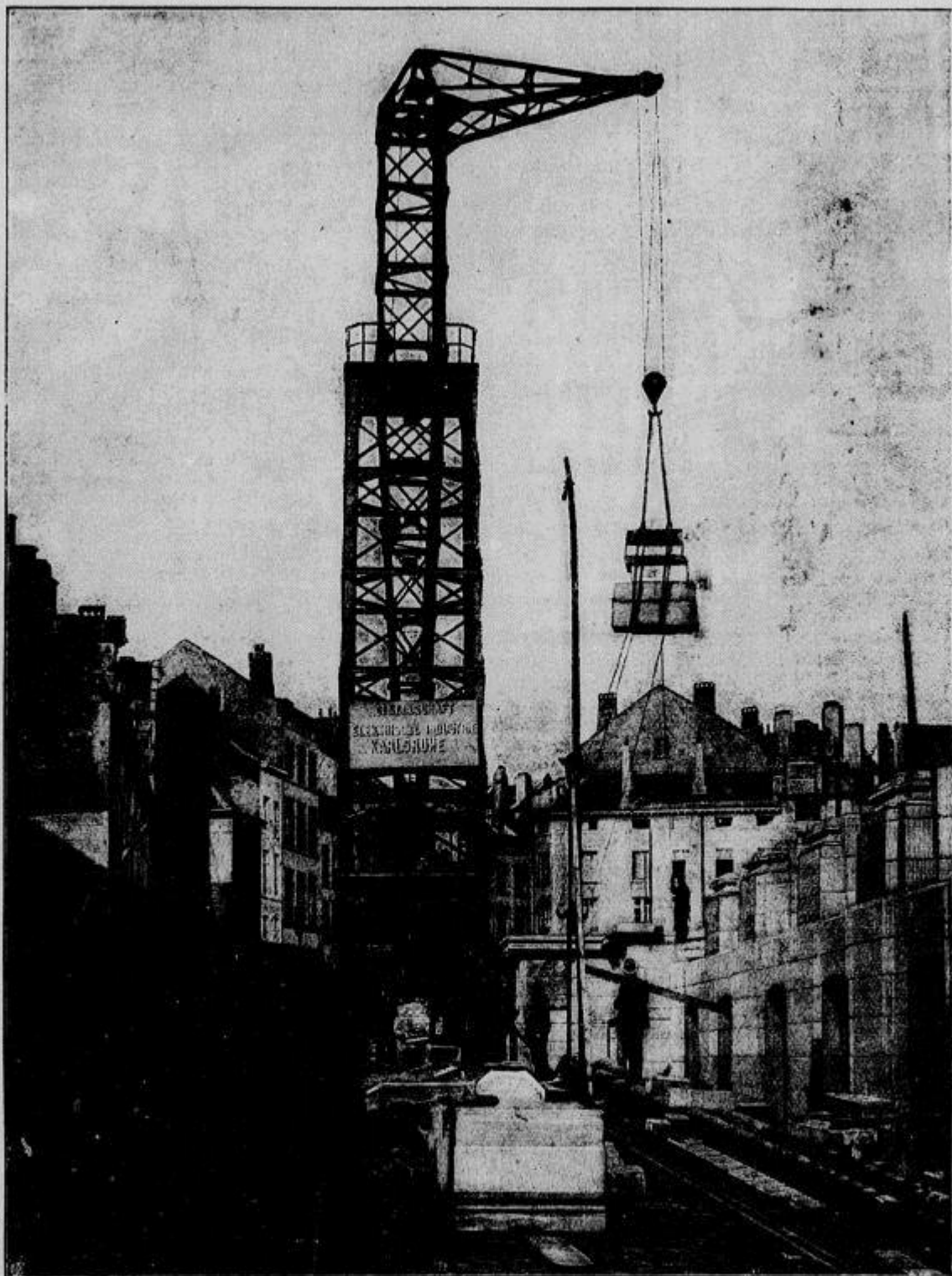
Der Erzäh- ler schwieg ei- nen kurzen Au- genblick; von der Erinne- rung überwöl- ligt, blickte er schweigend hin- über in der Richtung nach Wöhlendorf.

„Schon als der Rückzug be- gann, hatte der Prinz seinem Adjutanten von Rostig den Auftrag ge- geben, Ihnen, gnädigste Kom- tesse, und Ih- nen, Herr Graf, einen letzten Gruß zu über- bringen, sofern ihm etwas zu- stoßen sollte, und diesen Auf- trag wiederum

habe ich von Rostig übernommen. Der Prinz bittet, seiner zu- weilen in stillem Gebet zu gedenken!“

„Er ruhe in Frieden, Amen!“ sagte der Graf erschüttert.

„Der Prinz,“ fuhr der Fremde fort, „war längst vertraut mit dem Gedanken an den Tod. Man sagt, er wollte sterben. Und wenn ich mich in seine stolze Seele hinein ver- setze, so muß ich sagen: es ist gut, daß er starb! Denn nach dem, was mich der heutige Tag gelehrt hat, sehe ich im Geiste schwere Zeiten über Preußen heraufziehen. Er starb den schönsten Tod, von dem man singen und sagen wird, so lange noch ein deutsches Lied aus deut- scher Brust zum Himmel klingt!“



Elektrischer Turmkran für das Baugewerbe. (Mit Text.)

Da erschallte ein leiser Wehelauf.
Lenore lag ohnmächtig in den Armen ihres Vaters, der sie
sanft auf eine Gartenbank niederließ.

Ein Blick schmerzlichen Bedauerns brach aus den großen, seltsam leuchtenden Augen des fremden Offiziers. Er lenkte sein
Blick neben die regungslos Daliegende und legte mit feierlicher

Begierbild.



Schusterjunge: „Wieder ist sie in Gesellschaft, die kleine
Müllerin. Gleich und gleich gesellt sich gern, wie mein Meister
sagt! — Wo ist die Begleitung von Fräulein Müller?“

Bewegung
seine Hand
auf ihr schö-
nes Haupt.
Ohne nur ein
Wort zu spre-
chen, ließ ihn
der Graf ge-
währen. Es
lag etwas
Zwingendes,
Ehrfurcht
Heischendes,
Königliches
in dem Man-
ne, wie sein
Auge fest in
die Ferne
blickte, als ob
es die Zukunft
entschleiern
wollte.

„Nicht um-
sonst wird der ritterliche Prinz, der dir nahe stand, gefallen sein!“
sprach der Fremde. „Mag auch Nacht und Dunkelheit, wie ich
fürchte, über uns kommen — um sein Grab wird doch ein heller
Schein allezeit leuchten, wie um der Berge Spitzen der Morgen-
strahl schon zittert, wenn die Täler noch in tiefem Dunkel liegen!
Und weiter über die Lande wird der Strahl fliegen, allüberall hin,
in Palast und Stütze, und alle Arme, welche die Waffen tragen
können, werden zum Schwerte greifen! Dann wird der Morgen
da sein, an dem Vergeltung gefordert wird für das Blut, das
heute dort im Saalethal geflossen ist!“ Er schwieg.

Voll Verwunderung hatte der Graf dem seltsamen Manne zuge-
hört, der jetzt mit herzlichem Lebewohl sich zum Davonreiten wendete.
„Noch eine Bitte!“ rief der Graf. „Sie haben uns Ihren
Namen noch nicht genannt! Wer sind Sie, mein Herr, der Sie
so stolz an die Zukunft glauben und an Preußen nicht verzagen?“

Grißend wendete sich der Fremde im Davonreiten noch ein-
mal um: „Ein namenloser Offizier der Armee! Ich bin der Kapi-
tän von Gneisenau!“



Der Korsak. Der Korsak ist ein kleinerer Fuchs mit runden Pupillen und
kurzem Schwanz, welcher sich dem Leben in den Steppen und Wäldern des
nördlichen und mittleren Asiens angepaßt hat. Der äußerst dicke Pelz ist
im Sommer rot, heller und gräulich im Winter, die Bauchfläche gelblich, ein
hellerer Fleck über dem Auge erinnert an die Zeichnung der meisten Dachs-
hunde. Der Korsak hat eine von denjenigen des Fuchses sehr verschiedene
Lebensart; er gräbt sich keine Baue, schläft wo er kann, manchmal in den
Höhlen des Bobaks und macht große Wanderungen in den Steppen, welche
er mit Ausschluß der Wälder und Berge bewohnt. Er jagt alles, was er
bemeistern kann, und jagt sogar den Schwärmen der Heuschrecken, die er in
großer Menge verpest. Sein Pelz wird in China sehr geschätzt, kommt aber
kaum in den europäischen Handel.

Liederliches Kleeblatt. Das reizende Genrebildchen, welches N. Schrödl
unter diesem Titel geschaffen hat, ist eine der humorvollsten Schöpfungen auf
dem Gebiete der Genremalerei. So lebenswahr ist jeder Zug aus dem Bild-
chen, so sprechend die ganze Anordnung, daß es fast kaum der Worte zur Er-
klärung bedarf. Ein warmer Frühlingsschmied war es. Lieschen hatte
sich lange die Zeit vertrieben und mit Karo und Wieze gespielt und getollt,
bis endlich der Schlaf die müden Augenlein Lieschens schloß. Auch Karo glaubte
noch all den vielen Kunststücken, die er machen mußte, den Schlaf verdient
zu haben; und Wieze — die wurde gar nicht gefragt. Von Lieschens runden
Armen fest umschlungen, ist sie nun, obwohl in ganz ungewohnter Situa-
tion, ebenfalls eingeschlummert. Die ganze heitere Szene spielt in Karos
Hundehütte. So unendlich drollig ist die Idee, daß unter licherliches Klee-
blatt, welches den schönen goldenen Tag verflücht, selbst dem ernstesten Be-
schauer unwillkürlich ein Lächeln abgewinnen muß.

Moderne Bauhilfsmittel. Auf allen Gebieten der Industrie ist in den
letzten Jahren eine das moderne Erwerbsleben scharf kennzeichnende Erschei-
nung zu bemerken, nämlich das Hindrängen auf Schnell- und Massenbetrieb
bei größtmöglicher Ersparnis an Zeit und Arbeitsmitteln. Auch in Deutsch-
land ist man heute auf allen Gebieten der Technik bestrebt, immer mehr die
mechanischen Hilfsmittel in Anwendung zu bringen und so nach Möglichkeit
die menschliche Kraft zu sparen. Ganz besonders gilt dies für das Gebiet der

Hebezeuge zum Heben und Transportieren großer Lasten, und zwar mit Hilfe
der Elektrizität, die ja in unserer heutigen Technik eine so große Rolle spielt.
Deutschland besitzt auf den Hovaldswerken in Kiel den größten Kran der
Welt, der eine Last von 1 Million Kilogramm auf einmal zu heben vermag.
Um so mehr muß es wundernehmen, daß man im Baugewerbe erst in jüngster
Zeit von den alten Arbeitsmethoden abgeht und sich die modernen Hilfsmittel
zum Heben und Transportieren von Lasten zunutze macht. Es bietet keine
geringe Schwierigkeit bei der Aufführung von großen Gebäuden, die erforder-
lichen Materialien, wie schwere Bausteine, Eisenträger u. s. w., vom Niveau
der Erde bis an Ort und Stelle zu schaffen. Daß aber diese Aufgabe auf
einfache Weise unter Anwendung eines modernen Hebezeuges zu lösen ist, ver-
anschaulicht die vorstehende Abbildung, welche zeigt, wie ein Turmkran von
25 Meter Höhe unter elektrischem Antriebe Lasten von 10,000 Kilogramm bis
auf die erforderliche Höhe hebt. Dieser Kran ist bei einem Kasernenbau in
Brüssel von 23 Meter Höhe und 200 Meter Länge verwendet worden. Es
wurden dabei nicht nur enorme Kosten für die Ausführung des bei einem so
großen Bauwerk nötigen Gerüsts gespart, sondern es war auch durch den
Schnellbetrieb möglich, den sehr kurz bemessenen Termin der Fertigstellung
einzuhalten. Daß man hier von Schnellbetrieb reden kann, geht aus der Tat-
sache hervor, daß der Kran die angegebene Last von 10,000 Kilogramm mit
einer Geschwindigkeit von 5 Meter in der Minute hebt, während eine solche Last
von Hand mit höchstens 1 Meter in der Minute sich heben läßt. Wie aus der
Abbildung ersichtlich ist, bewegt sich der Kran auf Schienen, wodurch eine Ver-
schiebung der Lasten in der Längsrichtung des Gebäudes ermöglicht wird. Wegen
der enormen Höhe des Krans mußte der Schwerpunkt sehr tief gelegt werden,
daher die schwere konstruktive Ausführung des Kranfußes bei einer Schienen-
weite von 3,25 Meter. Ferner sieht man an dem Kran ein großes Zahnrad, das
zum Drehen des oberen Turms dient, damit die Last in jede gewünschte Lage
gebracht werden kann. Der Maschinist hat nur zwei Hebel zu bedienen, womit
er sämtliche Bewegungen leitet, nämlich Heben und Senken der Last, Drehen
und Hinundherfahren des Krans. Ein solcher Kran kann nacheinander für ver-
schiedene Bauten benutzt werden, weil er in mehrere Teile zerlegbar ist.



Böshast. „Mensch, was trägst du denn für einen feudalen Überzieher?“
— „Ach, nicht wahr, etwas ganz Neues — Gewebe aus Kamelshaaren —
wie sieht er mir denn?“ — „Wie angewachsen!“

In Verlegenheit. Unteroffizier: „Ach, wenn man euch Schaf-
köpfe richtig titulieren möchte, dann merkt man so recht die Armut der deut-
schen Sprache.“

Ein gewaltiger Nimrod geht auf die Hühnerjagd und trifft unterwegs
einen guten Bekannten. „Auf die Hühnerjagd?“ ruft dieser erstaunt aus.
„Du hast ja aber gar keinen Hund bei dir!“ — „Ja, weißt du, das hat
seine guten Gründe. Jedesmal, wenn ich einen Hund bei mir hatte, habe
ich immer den totgeschlagen.“

Kleines Mißverständnis. Dame: „Wir würden so gern Ihren lieben
Neffen bei uns behalten, aber Sie sehen, wir sind so beschränkt.“ — Besuch:
„Ach, das macht doch nichts. Hansel ist auch nicht der Geheiligste.“

Auflösung.

R	O	S	E
O	D	E	R
S	E	N	I
E	R	I	N

Zwiebeln sollen sich recht kräftig entwickeln,
wenn sie mit feingestohemem Hühnerguano gedüngt
werden. Derselbe wird oben aufgetreut.

Schuhleder weich und haltbar zu machen. Das
neue Schuhzeug reibe man wiederholt mit Glycerin
ein, Oberleder wie Sohlen, und lasse es eindringen,
bevor man es anzieht. Es wird sich weich an den
Fuß anlegen und bequem sitzen. Man wische auch
ferner nicht, sondern bleibe bei dem Gebrauche des
Glycerins. Das Schuhzeug behält sein gutes An-
sehen, wird weich, ist haltbarer und läßt bei feuch-
tem Wetter die Nässe nicht durch.

Anagramm.

Wir sind in Meeren, Seen, Teichen,
Als nied're Pflanzen dir bekannt.
Verschickst du zwei unsrer Reichen,
Dann findest du es in der Wand.

Worträtsel.

1.
Eine europäische Hauptstadt
Kennt das erste Wort dir gleich;
Doch sie ist — dies sei bemerkt hier —
keine Stadt im Fürstenreich.

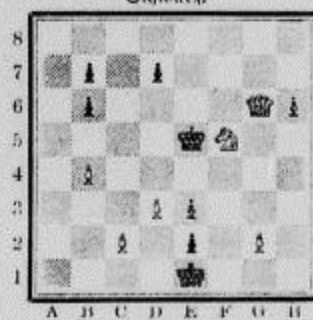
2.
Einen preussischen Minister
Sagt das zweite Wort dir an,
Der zu Deutschlands tiefsten Zeiten
Unvergleichlich viel getan.

1. 2. 3.
Und das erste und das zweite —
Wird's in einem Wort genannt —
Sagt, was schon im Altertume
War als Mineral bekannt.

3. Despe.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 70.

Von J. Danc.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Elba, Ebal. — Des Vagographs: Währen, Möhren, Röhren.

Alle Reize vorzeichen.